

Kapitel 2

Ich denke schon, dass keiner abnehmen wird. Das Tuten hält, wie mir ein Blick auf mein Handydisplay verrät, bereits quälende zweiundzwanzig Sekunden an. Dreiundzwanzig. Vierund... »Leygraf-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Kraus, guten Abend?«

Gerade so kann ich mich davon abhalten, einen erleichterten Seufzer auszustoßen. Eine Rufumleitung! Das steigert meine Chancen enorm. Ich entspanne meine Finger, die ich in die Tagesdecke auf dem Bett gekrallt hatte.

Mein Plan war es, Carsten weichzuklopfen, aber da mir das auch bisher nicht gelungen ist, umgehe ich ihn nur zu gern, wenn ich kann.

»Elodie Rauch, guten Abend. Stian Dettmer ...« Ich mache eine kurze Pause und kann förmlich spüren, wie sein Name mir die Aufmerksamkeit der Frau am Telefon sichert. Dass Stian Teil meines Lebens ist, ist eine Last, auch wenn das nicht immer so war. Hin und wieder öffnet es mir allerdings auch Türen. »... hat mir mitgeteilt, dass die behandelnde Ärztin es für sinnvoll hält, wenn ich mich bei meiner Schwester melde. Ein Telefonat könnte ... für ihren Zustand förderlich sein.«

Das hier wird definitiv für noch mehr ungehörte und somit unbeantwortete Nachrichten auf meiner Mailbox sorgen, Nachrichten von dem Jungen, mit dem ich im Moment nicht reden kann und will. Eigentlich nie wieder.

»Wer behandelt sie denn?«

»Gabrie... Ich meine, Dr. Scheuner.«

»Warten Sie kurz, ich frage nach.«

Meine Hoffnung sinkt, aber ich bin schon weiter gekommen als in den letzten sieben Wochen. Sieben Wochen, in denen ich nicht ein einziges Wort mit meiner eigenen Schwester wechseln durfte.

Vielleicht ist Gabrielle zufällig noch da und hilft mir. Auch wenn ich eigentlich nicht möchte, dass sie für mich gegen Carstens Anweisungen handelt.

Ich rutsche zurück, bis mein Rücken die Wand berührt, und ziehe die Beine dicht an meinen Körper heran. Ich bin eine gefühlte Ewigkeit im Raum auf und ab getigert, bevor ich mich getraut habe, die Nummer zu wählen. Jetzt muss ich mich zwingen, mal eine

Weile stillzuhalten. Ich betrachte die bunten Ordner im Regal gegenüber. Mein Zimmer liegt über dem Kosmetiksalon von *ClassyGardens*. Die Bewohnerin, die Tochter von Fiora, der Salonbesitzerin, macht zurzeit ein Auslandsjahr in Frankreich. Da sie nicht damit gerechnet hat, dass in der Zwischenzeit jemand hier wohnen würde, hat sie ihre Sachen nicht aufgeräumt, doch das ist schon in Ordnung. Ich mag das Gefühl, von den Puzzleteilen eines Lebens umgeben zu sein, das eine andere führt.

»Hören Sie?«

Das ging schnell.

»Ja?«

»Dr. Scheuner ist gerade nicht im Dienst, aber ich stelle Sie in die Station durch.«

Sie stellt mich durch? Mein Herz beginnt aufgeregt zu klopfen. Sollte es nach all den gescheiterten Versuchen so einfach sein? Habe ich genau den richtigen Moment erwischt und die eine Person in der Klinik an die Strippe bekommen, die nicht weiß, wie streng Savannas Auflagen sind?

»Elly.«

Auch das noch. So viel zu: Ich kann und will nicht mit ihm reden.

»Du?«, frage ich frustriert. »Was machst du in der Klinik?«

Inzwischen kann ich die Mauer um mich ganz leicht hochziehen. Der Klang seiner Stimme, alles, was er sagt, und vor allem, was er nicht sagt, es dringt nicht mehr zu mir durch. Zumindest kaum noch.

»Ich wollte nach Savi sehen, was denkst du denn?«

Natürlich – er darf zu ihr, ich nicht. Er kann dort ein und aus gehen, und ich muss tricksen und brauche mehr als nur eine gehörige Portion Glück, um sie auch nur ans Telefon zu bekommen. Aber so ist es eben; Carsten ist nun mal nicht nur Geschäftsführer und Ärztlicher Direktor der verfluchten Klinik, sondern auch sein Vater.

»Ich will mit ihr reden. Oder denkst du, sie kann mir durch die Leitung etwas antun?« Die Frage trieft vor Sarkasmus. Nur dank ihm bin ich überhaupt in dieser Lage. Dabei könnte es Savi längst besser gehen, wenn er mir vertraut hätte. Und keine haarsträubenden Lügen erfunden hätte, nur um mich von ihr fernzuhalten.

»Du weißt es schon, oder?«

»Ja.« Ohne Zweifel spricht er von Carstens Ankündigung, die Behandlung abubrechen. Was das bedeuten würde, weiß Stian genauso gut wie ich: Savanna würde endgültig weggesperrt und wäre in allen Belangen von dem Wohlwollen seines Vaters abhängig, noch mehr als jetzt schon. Stian allein würde die Schuld dafür tragen.

»Wo bist du?«

»Das kann dir egal sein.«

Er würde ausflippen, wenn er erführe, dass ich das Land verlassen habe und über acht Flugstunden weit weg bin. Zu meinem Glück kann er das nicht ahnen. Er glaubt, ich würde mich nicht freiwillig so weit von Savanna entfernen. Was ich auch niemals tun würde – unter normalen Umständen, meine ich.

»Ist es aber nicht. Wenn du mich zurückgerufen hättest, hätten wir schon früher über eine Lösung nachdenken können.«

»Die Lösung ist relativ einfach, und sie lautet: Geld. Ich kümmere mich darum.« Ich habe bereits Dutzende von Jobs erledigt, doch mein bislang Erspartes reicht nicht annähernd an die benötigte Summe heran. Die Sache mit Wynter kann alles ändern. Durch ihren Auftrag bekomme ich auf einen Schlag genug zusammen.

»Genau das habe ich befürchtet. Das letzte Mal lief es nicht besonders gut, als du dich *darum kümmern* wolltest.«

Wie kann er es wagen, so was zu sagen? *Seinetwegen* ist es nicht gut gelaufen. Ich war so nah dran.

Mir liegen ein paar sehr feindselige Dinge auf der Zunge, aber ich zwingen mich dazu, ruhig zu bleiben. »Kann ich bitte mit ihr sprechen?«, frage ich kühl. Wenn es sein muss, werde ich betteln. Und auch nur dann.

»Natürlich«, sagt er mit einer halben Tonne Resignation in der Stimme. Dann, nach kurzem Zögern: »Sie hat eine schlechte Phase, also erschrick nicht.«

Als ob irgendetwas an Savannas Phasen mich noch erschrecken könnte.

»Außerdem musst du mir versprechen, dass wir danach in Ruhe reden. Wie erwachsene Menschen.«

»Okay«, lüge ich ohne jedes Zögern. »Aber nicht mehr heute Abend. In den nächsten Tagen.«

»Wann, Elly? Ich will einen festen Termin. Am besten kommst du dafür nach Hause.«

Dass ich nicht lache.

»Das geht wirklich nicht. Sagen wir übermorgen, achtzehn Uhr. Ich ruf dich an. Jetzt gib sie mir!«

Ich warte auf weiteren Widerstand, doch da höre ich schon seine Schritte. Fast sehe ich vor mir, wie er den schmalen Flur mit der grässlich kränklichen Beleuchtung entlanggeht.

»Du fehlst mir.«

Darauf erwidere ich nichts. Obwohl diese drei Worte mich mehr treffen, als ich es ihnen erlauben will.

Stian hält den Hörer weg und sagt etwas zu jemandem, das nur als dumpfes Murmeln zu mir durchdringt. Dann habe ich sie am Telefon, und alles andere wird unwichtig.

»Elly! Was gibt's?« Ich erkenne gleich, dass das nicht ihre eigene Stimme ist.

»Savanna! Ich bin so froh, dass ich dich erreiche«, wüрге ich an dem Kloß in meinem Hals vorbei. Ich möchte sie nicht zusätzlich damit belasten, wie viele Sorgen ich mir mache und wie sehr ich es hasse, nicht jederzeit zu ihr zu können.

»Oh, tut mir leid. Savanna ist nicht hier, hab sie lang nicht mehr gesehen. Kann ich ihr was von dir ausrichten?«

Der Kloß schwillt auf die doppelte Größe an. Es ist nichts Neues, zieht mir aber jedes Mal wieder den Boden unter den Füßen weg. Meine Schwester erinnert sich nicht daran, wer sie ist. Ich habe keine Ahnung, wie viele Identitäten es inzwischen sind, zwischen denen sie wechselt, aber es sind weit mehr, als Gabrielle zu Beginn der Behandlung vorausgesagt hat. Das war vor gut drei Jahren. Jetzt ist Savi sechzehn und hat schon so viele Namen getragen, dass ich sie nicht mehr alle aufzählen könnte.

»Mit wem spreche ich denn?«, frage ich zaghaft.

Es ist so entmutigend! Wie oft ist meine Hoffnung, sie würde Fortschritte machen, schon zerschmettert worden?

Obwohl ich weiß, dass es ihre Psyche ist, die sie daran hindert, einfach ein normaler Teenager zu sein, gibt es Momente, in denen ich es nicht wahrhaben will, es nicht begreifen kann. Einmal, als ich sie besuchen durfte und sie steif und fest darauf beharrte, eine Tänzerin namens Shawna zu sein, und dabei die Gestalt einer Frau trug, die sie nur im Fernsehen gesehen haben konnte, habe ich die Nerven verloren. Ich habe sie angeschrien und sie angefleht, wenigstens mir gegenüber zuzugeben, dass sie genau weiß, wer sie ist. Sie sah mich nur überrascht an und versicherte mir, wenn diese Savanna, für die ich sie anscheinend halten würde, wüsste, wie sehr ich sie vermisse, wäre sie sicher längst zurückgekommen. Ich glaube, das war einer der schlimmsten Momente in meinem ganzen Leben – und ich habe nicht wenige schlimme Momente hinter mir.

Seit diesem Tag habe ich ihr gegenüber nicht wieder infrage gestellt, dass sie nicht Savanna ist. Ich spiele mit, und es zerreißt mir wieder und wieder das Herz.

Ein einziges Mal seit ihrer Einweisung in die Klinik habe ich sie ohne Imitation gesehen. Die Hoffnung, die das in mir ausgelöst hat, ist mit einem so heftigen Schlag zerstört worden, dass der Schmerz seitdem ein Teil von mir ist.

»Hier ist Kim, was hast du denn gedacht?«

Die kleine Quirlige also, die ständig neue Frisuren ausprobiert.

»Ah ja, klar. Hör mal ... Kim. Hast du denn etwas von Savanna gehört? Geht es ihr gut?« Es gab eine Zeit, in der es mir albern vorkam, solche Gespräche zu führen. Inzwischen bin ich sehr geübt darin.

»Ich glaub, sie hat keinen Bock auf die Scheuner«, meint meine Schwester unbekümmert. »Nur zu verständlich – dieser Röntgenblick immer, echt gruselig. Ich kann sie auch nicht besonders gut leiden. Sie behandelt mich wie eine Gestörte, obwohl ich kein bisschen krank bin.«

Ein Moment wie dieser war es, der zu meinem Ausraster damals geführt hat. Manchmal denke ich, Savanna spielt nur mit uns allen. Sie verliert sich gar nicht in ihrem eigenen Verstand. Aber in Wahrheit wünsche ich mir das nur so sehr, dass ich überall Zeichen dafür wittere, wo keine sind.

»Elly«, sagt Savanna mit Kims Stimme, plötzlich ganz ernst. »Du solltest nicht so hart zu Stian sein.«

Wie es aussieht, hat sich Kim mit Stian angefreundet. Ganz toll.

»Zwischen uns ist alles okay.« Nicht.

»Er ist jedes Mal ziemlich fertig, wenn er mit dir gesprochen hat. Was ist zwischen euch passiert?«

»Gar nichts«, weiche ich aus.

»Ich wünschte, ihr würdet euch wieder vertragen.«

»Wie meinst du das?« Kann sie gerade irgendetwas mitbekommen haben, das nicht für ihre Ohren bestimmt war? Stian und ich sind uns nicht über viele Dinge einig in letzter Zeit, aber in einer Sache schon: Savi erfährt nichts von unseren Problemen. Wir belasten sie damit auf keinen Fall zusätzlich.

»Na ja, ich will einfach, dass ihr wieder zusammenkommt. Ihr gebt ein echt gutes Paar ab, weißt du? Pia hat das letztens auch zu mir gesagt, und sogar Kendra findet euch süß, obwohl sie so eine Anti-Romantikerin ist.«

Von ihren Worten wird mir übel. Es gibt nicht viel, was man mit Sicherheit über Savannas Persönlichkeitsstörung sagen kann, da sie, soweit wir wissen, der erste und einzige Fall ist. Doch laut Dr. Graudorfen, Gabrielles Vertretung, ist den Aussagen meiner Schwester dann ein höherer Wahrheitsgehalt beizumessen, wenn sie sich auf mehrere ihrer Imitationen bezieht.

»Du solltest nicht so viel Zeit mit ihm verbringen«, sage ich. »Kommt er oft vorbei?«

»Ich weiß nicht, ich bin noch nicht lange hier. Aber vor mir hat Luzie in diesem Zimmer gewohnt, und sie sagt, er ist immer zu ihr gekommen, wenn er jemanden zum Reden brauchte. Sie ist eine gute Zuhörerin, für mich war sie auch da.«